

Aus einem Brief vom 27. Mai 1871.

... Und wärst Du eine kaiserliche Prinzessin und ich ein Bettler — nur ein Wort spräche ich: Ich liebe Dich! Beim Allmächtigen: Ich liebe Dich!!! — Verzeih meine schlechte Handschrift, ich schreibe so rasend geschwind. — Helene, wenn Du mich liebst, es läßt sich machen, daß wir uns in Halle treffen. — Was ich geschrieben habe eben zuletzt: Die Liebe hat es mir diktiert, die Liebe zu Dir. Bedenke es. — Und noch eins! Sollen wir uns denn nicht mehr schreiben? — Hinweg, fort mit den Schranken der Konvenienz — ich schreibe Dir und Du schreibst mir wieder, und wenn es nur das Wort ist: „Ich lebe noch, hoffe, hoffe.“ — Ach, unsere Liebe ist die wahre Liebe, sie kam vom Himmel, sie kam von Gott, und Menschen können sie nicht zerstören. — In einer Ballade von Loewe, die ich singe (Par-don: „Krächze“), heißt es: „Ihr bösen, großen Augen, ach, was habt ihr mir getan.“ — Meine reizende, süße Helene, ich küsse Dein Bild vieltausendmal — ich sehe Dich vor mir — ich fühle Deine weiße Hand — wir singen zusammen — wir sehen uns in Zietebusch. — Du bist bei mir, und „Dein, Dein ist mein Herz“, und ewig, ewig könnte ich sitzen und Dir schreiben. — Meinen Leckel „Männer“ werfe ich an die Decke meiner Stube und schreie: Ich liebe sie ja, ich liebe sie ja. — Und dazwischen kreischt mein alter Papagei: Er liebt sie, er liebt sie. — Ich darf in diesem Augenblick nicht weiterschreiben, der stille Pfingstmontag macht mich zu erregt. Ich bin allein in meinem ganzen Hause. Mein Gott, Helene, was könnte ich Dir von meinem Hause alles erzählen. Die Wohnung neben mir ist leer. Da wohnt sonst mein einziger Freund, ein Baron Seckendorff — ein von Jesuiten erzogener Mensch! Aber ein herrlicher Mensch. Ihm habe ich einzig und allein alles geschrieben, und er, der strenge, ruhige Mensch, er billigt alles. Wir wohnen hier vier Jahre zusammen. — Ach! wenn ich Dir öffentlich schreiben dürfte, was wollte ich Dir alles erzählen. Eine schwache Seite ist von mir, schlechte Novellen zu schreiben, und eine davon betrifft mein Haus. — Wer wohnt darin? Offiziere, Schauspielerinnen, bankerottgemachthabende Kaufleute, Sänger, Lehrer und — sonstiges Gesindel. — Vor meiner Tür steht ein Akazien-

baum, ich liebe ihn unaussprechlich, und viermal habe ich ihn erblühen und verwelken sehen; und oft, oft habe ich nachts aus meinem Fenster geschaut, und der Mond kam durch seine Zweige, und „Liebe, Liebe“ säuselte der Baum — aber es kam keine Liebe, und wie sehnte ich mich danach! Und jetzt, jetzt ist sie da, die volle, ganze Liebe, und getrennt — sind wir. Helene, kannst Du es nicht machen, daß wir uns in Halle wiedersehen, bitte, bitte, wenn Du mich lieb hast. Wir werden uns verloben und werden uns heiraten, denn wir lieben uns; und keine Schranke der Erde soll uns trennen. —

Noch eins! Zum Schluß! Ich erhielt einen Brief, einen anonymen (nicht aus Köthen), und darin stand: Wie kann einer der „bösen“ Liliencrons eine Bodenhausen heiraten. Es würde eine schlimme Ehe. — Ich habe ihn sofort ins Feuer gesteckt und herzlich gelacht. — Den zarten Beinamen der „bösen“ Liliencrons haben wir seit ewig — und es ist auch wohl viel Schlechtes passiert, denn wir waren unermesslich reich — aber, süße, süße Helene, habe keine Angst. So arg ist es nicht. — Und wenn ich meine Familiengeschichte durchlese, so lese ich stets von vieler, vieler Liebe darin, und mancher ist „böse“, sehr schlecht gewesen, und mancher ist gut gewesen. — Einer heiratete eine Jüdin im vorigen Jahrhundert. Ich stamme von ihr ab. — Aber sie starb — vor Heimweh in Schleswig auf irgendeinem unserer Güter. — Aber jetzt, jetzt liebe ich ein deutsches Mädchen, ein so reizendes Mädchen, wie es die Welt nur einmal hat.

*

Kiel, den 4. Oktober 1871.

Meine heißgeliebte, süße Helene!

Dein Brief, der heute mittag kam, hat mir beinahe das Herz gebrochen. Er hat mich tief ergriffen. Es ist alles um mich tot und öde, nur der eine Gedanke, daß noch immer eine Idee von Hoffnung da ist, hält mich aufrecht! Heiße Tränen sind gefallen auf Deinen Brief, und zerknittert liegt er vor mir. Ich bin fünf Stunden bis jetzt allein im Walde gewesen — es war entsetzlich melancholisch. Durch die Bäume rauschte der Wind; es war kein Mit-